

## „Gedenkstätte Vulkan“ Haslach im Kinzigtal

*Sören Fuß*



*Man ist nicht nur verantwortlich für das, was man tut,  
sondern auch für das, was man geschehen lässt.*

*Roman Herzog*

Am 25. Juli 1998 wurde im Urenwald bei Haslach im Kinzigtal die „Gedenkstätte Vulkan“ eingeweiht. Mehr als 53 Jahre nach Kriegsende entstand endlich in dem Gebiet, in welchem Häftlinge aus 19 Ländern von September 1944 bis April 1945 ihre Gesundheit einbüßten oder gar ihr Leben ließen, eine Stätte, die an jene schrecklichen Ereignisse erinnert.

### *Zur Vorgeschichte*

Haslach hatte im Sommer 1944 ungefähr 3700 Einwohner und unterschied sich bis zu dieser Zeit nicht von vielen anderen gleichgroßen Städten. Allerdings sollte diese Stadt für mehr als 1700 Männer in den letzten acht Monaten des Krieges zu einem Ort der Qualen, von Krankheit und Tod werden. Ursache dieser Entwicklung waren die bestehenden Bergwerkstollen am Vulkan, einem Berg unweit von Haslach.

Ende des 19. Jahrhunderts hatte man in diesem Berg ein umfangreiches Amphibolitvorkommen entdeckt. Dieses Gestein zeichnet sich durch außergewöhnliche Härte und Zähigkeit aus, so dass es sich hervorragend für den Eisenbahn- und Straßenbau eignet.

Nach anfänglichem Tagebau begann man ab 1911 mit dem unterirdischen Abbau der ungefähr 1000 m langen Amphibolitlinse. Vor allem durch den Bau des Westwalls vor dem Zweiten Weltkrieg entstand wegen des erhöhten Schotterbedarfs ein verzweigtes Stollensystem, das in verschiedenen Etagen mehrere hundert Meter tief das Berginnere durchzieht. Da während des Russlandfeldzuges Maschinen und Belegschaft nach Osten verlagert wurden, kam nach 1942 der Schotterabbau nahezu zum Stillstand.



*Baracke des Lagers „Sportplatz“, Haupttor. Aufnahme 1952*

Als 1944 die deutschen Rüstungsbetriebe immer häufiger durch die alliierten Flugzeuge bombardiert wurden, beschloß das Reichsrüstungsamt, wo immer möglich, Rüstungsbetriebe „bombensicher“ unterirdisch zu verlagern. Der zunehmende Arbeitsmangel durch die verstärkte Einberufung der noch einigermaßen wehrtauglichen Männer sollte mit ausländischen Arbeitskräften ausgeglichen werden. Wegen der drohenden Evakuierung überquellender nationalsozialistischer Lager in Frontnähe sollten deren Häftlinge ebenfalls als Arbeitskräfte in diesen unterirdischen Rüstungsbetrieben eingesetzt werden. In Haslach waren 1944 die Produktion der Firmen Messerschmid, Mannesmann, Perpetuum Ebner und Mercedes-Benz vorgesehen.

#### *Lager „Sportplatz“ – KZ-Außenlager von Natzweiler-Struthof*

Am 16. September 1944 kam der erste Häftlingstransport mit 399 Gefangenen des Lagers Natzweiler-Struthof über Dachau und Allach nach Haslach. Sie wurden in einer ehemaligen Wehrmachtsbaracke am Sportplatz untergebracht. Dieses Lager „Barbe“ oder auch „Sportplatz“ wurde als Außenlager Natzweiler geführt und im Dezember 1944 durch 248 Gefan-

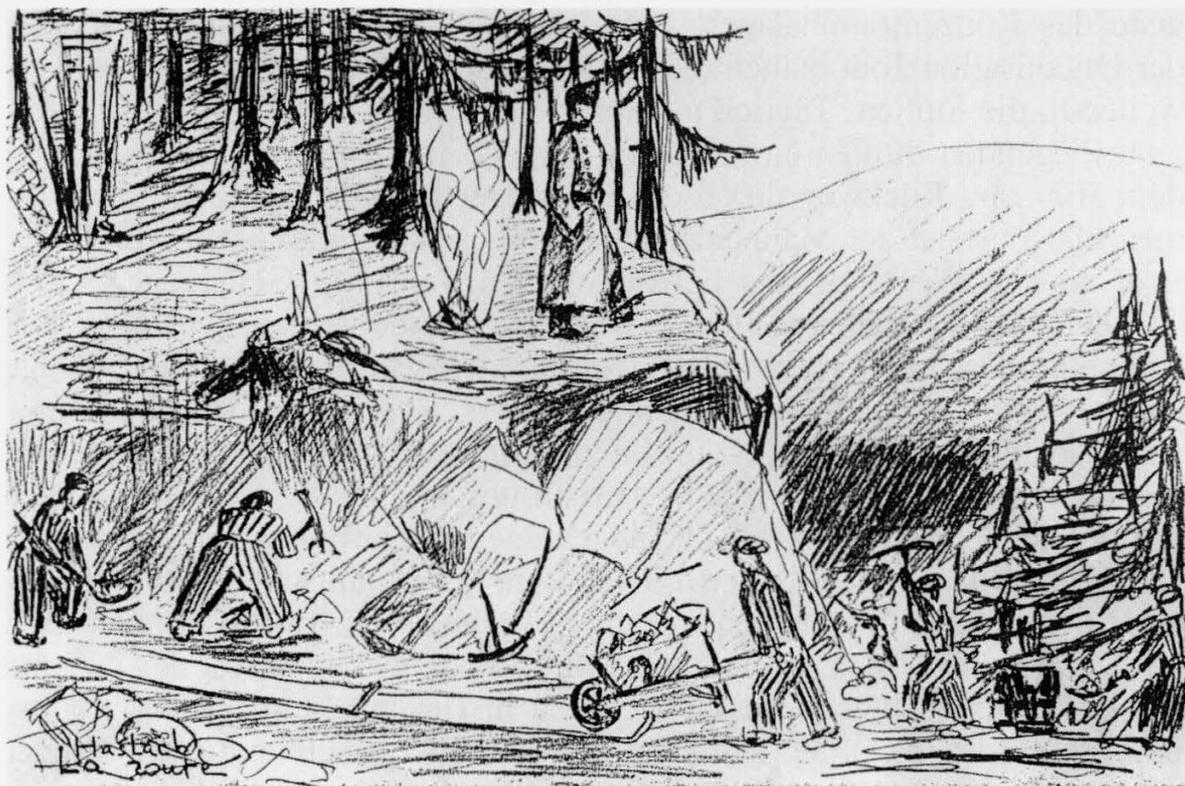
gene des Konzentrationslagers „Flossenbürg“ verstärkt. Unter Anleitung der Organisation Todt bauten die Häftlinge die Zufahrtsstraßen aus und erweiterten die Stollen. Täglich mußten sie zu den in fünf Kilometer Entfernung liegenden Stollen am „Vulkan“ marschieren. Ihr Weg führte sie auf dem Hin- und Rückweg durch die Stadt. Der Bevölkerung blieb der jammervolle Zustand der Männer nicht verborgen und viele legten Äpfel oder Brot an den Wegrand, was bei der großen Zahl von Gefangenen kaum wirkliche Hilfe aber vor allem moralische Aufmunterung bedeutete. Die Annahme dieser Nahrungsmittel zog für viele Häftlinge heftige Schläge nach sich, auch Erschießungen sind belegt.

Gegen Ende 1944 brachen im Lager „Sportplatz“ Seuchen aus. Miserable medizinische Pflege, schlechte Ernährung und häufige Mißhandlungen schwächten die Arbeitskraft der abgemagerten Häftlinge und führten zu täglichen Todesfällen. Als Erwin Dold kurz vor Weihnachten 1944 die Lagerleitung übernahm, versuchte er die Verhältnisse zu verbessern, was ihm die Überlebenden bis zum heutigen Tag danken. Dennoch war der Zustand der meisten so schlecht, dass viele noch in Haslach starben. Die arbeitsfähigen Häftlinge wurden in andere Lager in die Gegend um Rottweil oder nach Dachau verschickt. Am 15. Februar 1945 kamen die Schwerkranken in das Konzentrationslager „Vaihingen/Enz“. Eine große Zahl von ihnen verstarb in diesem Lager oder überlebte die Befreiung nur um kurze Zeit.

### *„Vulkan“ und „Kinzigdamm“ – Außenlager des Sicherungslagers Schirmeck*

In der Zwischenzeit hatte man Anfang Dezember in den Stollen am Vulkan ein Nebenlager des Sicherungslagers Vorbruck-Schirmeck im Elsaß eingerichtet. Hunderte von Häftlingen dieses Lagers, vornehmlich Franzosen und Elsässer, waren zuvor nach Rastatt evakuiert worden, wo sie in der Festung zusammen mit Russen und Polen interniert wurden. Nur mit einer einzigen Ration Brot pro Häftling waren sie drei Tage mit dem Zug unterwegs. Am 4. Dezember 1944 erreichten mehr als 700 Häftlinge Haslach. Mangels anderer Unterbringungsmöglichkeiten hatte man in den Stollen lediglich Holzpritschen auf den Boden gelegt und mit Stroh bedeckt, das in den folgenden Monaten nie erneuert wurde. Die hygienischen Verhältnisse waren unvorstellbar. Einige Tage lang wurde die Notdurft am Ende der Stollen verrichtet, danach gab es ständig überlaufende Toilettenkübel. Viele der Häftlinge sahen während der folgenden vier Monate kein Tageslicht. Nässe, Kälte, Hunger und Krankheiten, ständige Mißhandlungen und auch Erschießungen machten dieses Lager zur „Hölle Vulkan“.

Als am 10. Dezember 1944 aus Niederbühl ein weiterer Transport mit 300 Häftlingen, in der Mehrzahl Elsässer und Franzosen, in Haslach ankam, sollten die Männer in die überfüllten Stollen auf dem Vulkan



*Häftlinge bei der Arbeit an der Straße zum „Vulkan“, Zeichnung von Ludovic de la Chapelle, Häftling im Lager „Sportplatz“ (1945)*

gepercht werden. Die Lagerleitung weigerte sich den Transport aufzunehmen und empfahl der begleitenden Wachmannschaft die Häftlinge zu erschießen. Glücklicherweise befolgte diese den Rat nicht, sondern sie marschierten zurück hinunter in die Stadt. In klirrender Kälte verbrachten sie fast die ganze Nacht stehend unter dem Rathaus. Schließlich wurden diese Häftlinge auf eine Fabrikhalle am Gewerbekanal und zwei Baracken zwischen Kinzig und Herrenberg an der Fischerbacher Straße verteilt. Dieses Lager erhielt den Namen „Kinzigdamm“.<sup>1</sup>

Auch diese Häftlinge wurden zur Vorbereitung der Rüstungsproduktion in den Stollen eingesetzt, wozu sie täglich den beschwerlichen Weg zu Fuß zurücklegen mußten. Eine große Zahl dieser Gefangenen konnte aber auch von ortsansässigen Betrieben gegen ein Entgelt ausgeliehen werden, was für die betroffenen Häftlinge wegen der besseren Ernährung und der meist guten Behandlung großes Glück bedeutete. Da inzwischen die Eisenbahnlinien und die Elektrizitätsversorgung durch Bombenabwürfe laufend starken Beschädigungen ausgesetzt waren, kamen die Bemühungen zur Fertigstellung der Produktionsanlagen kaum vom Fleck. Schließlich war auch durch das Herannahen der französischen Truppen klar, daß die geplante Produktion nicht mehr in Gang kommen würde. Lediglich in einem Stollen wurde bereits von Zivilarbeitern für die Rüstung produziert

Im Laufe des Monats März 1945 verließen viele Häftlinge die beiden Lager „Vulkan“ und „Kinzigdamm“ auf sogenannten Todesmärschen in andere Lager. Etliche Häftlinge wurden auch unerwartet freigelassen. Am 28. März 1945 wurden die verbliebenen Häftlinge in das leerstehende Lager „Sportplatz“ verlegt. Ab dem 9. April 1945 wurde auch dieses Lager aufgelöst. Wieder wurde eine größere Zahl der Häftlinge freigelassen. Die Haslacher und Mühlenbacher Pfarrer, zahlreiche Bauern aus Haslach und Umgebung sowie die ehemaligen „Arbeitgeber“ der Häftlinge nahmen diese bei sich auf. Die letzte Gruppe der Gefangenen mußte mit ihren Bewachern ein weiteres Mal in nächtelangen Märschen vor der herannahenden „Front“ zurückweichen. Manchen kostete dies noch das Leben.

Am 21. April 1945 befreiten die französischen Truppen Haslach vom nationalsozialistischen Joch. Aus Angst vor Übergriffen der heranrückenden Besatzer verbrachten Hunderte Haslacher die Tage in den Stollen.

### *Traurige Bilanz*

Von den 1700 Häftlingen starben allein in Haslach nachweislich 210 Männer, die vor der Friedhofsmauer vergraben wurden. Weitere Tote sind am Berg selbst verscharrt worden. Hunderte starben noch vor Kriegsende in anderen Lagern oder überlebten das Kriegsende nur um kurze Zeit. Die sterblichen Überreste der in Haslach Umgekommenen wurden 1946 exhumiert und ehrenvoll bestattet. Nach und nach wurden sie in ihre Heimatländer überführt. 75 Opfer konnten nicht identifiziert werden. Sie ruhen heute in einem Ehrengrab auf dem Haslacher Friedhof.

Außer diesem Grab erinnerte lange Zeit nichts mehr an die Leiden und die Opfer. Die Baracke am Sportplatz diente als Lagerhalle einer ortsansässigen Firma, die Baracken des Lagers „Kinzigdamm“ wurden abgerissen. Dort befinden sich seither Schrebergärten. Die Stollen am Vulkan wurden von der französischen Armee 1948 gesprengt und auf dem Gelände ein Munitions- und Sprengstoffdepot der französischen Besatzungsmacht eingerichtet. Nach deren Abzug wurde eine lokale Mülldeponie eingerichtet, die später zu einer großen geordneten Mülldeponie des Ortenaukreises erweitert wurde.

### *Aufarbeitung der Geschichte*

Der Geschichte der Lager folgte die Geschichte der historischen Aufarbeitung vor Ort. Allerdings sollte da wie fast überall zunächst viel Zeit vergehen. In den ersten 25 Jahren nach Kriegsende waren es nur die Häftlinge selbst, die sich um das Gedenken der schrecklichen Ereignisse bemühten. Im Jahre 1970 wurde schließlich unter Mitwirkung der Stadt Haslach an der ehemaligen KZ-Baracke eine Gedenktafel angebracht.

Auf die diesbezügliche Berichterstattung in der Presse stieß einige Jahre später der Geschichtslehrer und Heimatforscher Manfred Hildenbrand. Fortan beschäftigte er sich in unermüdlicher Kleinarbeit mit Nachforschungen zur nationalsozialistischen Geschichte der Stadt. In Haslach gestaltete sich diese Arbeit nicht anders als in anderen Städten. Die Kooperation der Bevölkerung war sehr verhalten. Über fast drei Jahrzehnte bearbeitete Manfred Hildenbrand als „Einzelkämpfer“ diesen Themenbereich.

### *Neue Erkenntnisse<sup>2</sup>*

In zahlreichen Veröffentlichungen<sup>3</sup> berichtete Manfred Hildenbrand über die Ergebnisse seiner Forschungen. Zwei zentrale Punkte dieser Publikationen sind durch die Recherchen in jüngerer Zeit in Zusammenhang mit der Errichtung der Gedenkstätte überholt und müssen hier richtig gestellt werden. Das Lager „Sportplatz“ wurde jahrzehntelang fälschlicherweise als Lager „Kinzigdamm“ bezeichnet. Dieser unrichtige Name zieht sich ausnahmslos durch sämtliche Veröffentlichungen in allen bisherigen Publikationen. Von besonderer Wichtigkeit ist diese Richtigstellung deshalb, weil es tatsächlich ein Lager „Kinzigdamm“ in Haslach gab. Allerdings wurde die Existenz dieses Lager bis zum Jahre 1997 nicht zur Kenntnis genommen.

Die aus den spärlichen Quellen mühselig von Manfred Hildenbrand recherchierten Fakten betreffs Lager „Kinzigdamm“ wurden von ihm den Untersuchungsergebnissen über das Lager „Sportplatz“ zugeschlagen, da es sich seiner Meinung nach um ein und dasselbe Lager handelte. Diese zunächst als grober Fehler erscheinende Verwechslung kann Manfred Hildenbrand aber in keiner Weise angelastet werden. Er verließ sich in seiner Arbeit auf die Aussagen zweier Zeugen aus erster Hand.

Der pensionierte Bürgermeister Fritz Kölmel sagte 1966 bei einer Befragung durch das Landeskriminalamt aus, daß es in Haslach nur das Lager „Sportplatz“ gab und ihm ein anderes Lager „Kinzigdamm“ nicht bekannt sei. Da Kölmel in Haslach Bürgermeister von 1943 bis 1945 sowie von 1948 bis 1957 war, mußte man von der Richtigkeit seiner Aussage ausgehen. Weiter hatte Manfred Hildenbrand Kontakt zu dem überlebenden Häftling Professor Alfred Kleinmann aufnehmen können. Kleinmann war Häftlingsschreiber im Lager „Vulkan“. Zusätzlich mußte er die Listen für ein ihm unbekanntes Lager „Kinzigdamm“ in Haslach führen. Die Daten erhielt er jeweils von der Lagerleitung. Als Kleinmann am 28. März 1945 mit den anderen verbliebenen Häftlingen in das Lager „Sportplatz“ evakuiert wurde, wähnte er sich nun in diesem Lager „Kinzigdamm“. Alle seine späteren Aussagen fußten auf dieser falschen Annahme und erst im Jahre 1998 wurde auch ihm bewußt, daß er Lagerschreiber eines anderen Lagers



*Mahnmal der Gedenkstätte vom Haslacher Künstler Frieder Haser*

war. 53 Jahre lang wurde das wirkliche Lager „Kinzigdamm“ in dieser kleinen Stadt nicht zur Kenntnis genommen.

#### *Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte*

Im Jahre 1995 stieß eine Gruppe von auswärtigen Höhlenforschern mehr zufällig auf die Lagergeschichte am Vulkan. Bis heute existiert nämlich ein für die Öffentlichkeit nicht begehbares Stollensystem, das aber mit großer Wahrscheinlichkeit nicht in räumlicher Verbindung zu den Häftlingsstollen stand. Diese Gruppe beabsichtigte das Höhlensystem abzusichern und begehbar zu machen. Das Vorhaben scheiterte an der Finanzierung der immensen und in ihrer Höhe nicht vorhersehbaren Kosten.

Im Zuge dieser Diskussion beschlossen die Haslacher Stadträte Herbert Himmelsbach und Sören Fuß zusammen mit Manfred Hildenbrand in Haslach einen Ort der Erinnerung an die Geschehnisse in den drei Lagern zu schaffen. Um diese Zeit waren endlich Vertreter aller demokratischen Parteien in Deutschland dazu übergegangen, die Zeit von 1933 bis 1945 unmißverständlich und deutlich zu beurteilen. Dadurch veränderte sich auch bundesweit die Haltung in den kommunalen Gremien und es war erfreulich, daß der Haslacher Stadtrat der Initiativgruppe, die durch die Stadträtin

Dr. Karla Mahne noch erweitert wurde, seine Unterstützung zusagte. Vor allem auch Bürgermeister Heinz Winkler stand hinter diesem Projekt und so konnte diese neue Seite der Vergangenheitsbewältigung aufgeschlagen werden. Die Landeszentrale für politische Bildung in Stuttgart trug mit ideeller und finanzieller Förderung zum Gelingen des Vorhabens bei.

Als Ort der Gedenkstätte wurde der Berg gewählt, wo so viele Menschen leiden und sterben mußten. Innerhalb weniger Monate wurde das Vorhaben geplant und verwirklicht. Das zentrale Mahnmal wurde nach den Vorstellungen der Initiatoren vom Haslacher Künstler Frieder Haser entworfen und realisiert. Auf zwölf Informationstafeln ist die Geschichte der drei nationalsozialistischen Lager, die sich auf Haslacher Gemarkung befanden, in Bild und Text dokumentiert. Ruinenreste erinnern an ein ehemaliges Brechwerk und die Endstation einer Seilbahn, die über mehrere Kilometer in die Stadt führte. Das düstere Mundloch eines Entwässerungsstollens gibt einen Hinweis auf das sich im Berginnern befindende Stollenssystem, das Haslach mit den Schreckensereignissen des Dritten Reiches so sehr in Verbindung bringen sollte.

Um das Mahnmal herum sind Sitzgelegenheiten für 35 Personen gruppiert. Sie erlauben vor Ort auch längere Aufenthalte für Diskussionen und Unterricht mit Schulklassen. Der heute idyllisch gelegene Platz mit der bedrückenden Vergangenheit schafft eine Atmosphäre, die Aufmerksamkeit und Interesse erweckt. Die Stimmung des Platzes erleichtert den erforderlichen Zugang zu den Jugendlichen. Für Besuchergruppen ist bei Vorankündigung eine Führung möglich.

### *Zeitzeugenarbeit*

Gleichzeitig mit der Planung der Gedenkstätte begann die Suche nach überlebenden Häftlingen. Hunderte Telefongespräche brachten schließlich im Laufe von 6 Monaten Kontakte zu 70 ehemaligen Gefangenen und zu weiteren 65 Familien inzwischen Verstorbener zustande. Es waren bewegende Augenblicke, wenn am Telefon nach unzähligen Fehlversuchen plötzlich der Gesprächspartner sich als ehemaliger Häftling zu erkennen gab. Meist entstand zunächst eine lange Gesprächspause. Die meisten hatten in den 53 Jahren den Kontakt zu ehemaligen Kameraden verloren, ein großer Teil hatte trotz relativ kurzer Entfernung den Ort ihrer ehemaligen Leidenszeit nie mehr aufgesucht. Ein Vergessen oder Verdrängen dieser Schreckenszeit gelang aber nie. Die Reaktionen reichten von herzlicher Freude, nicht vergessen worden zu sein, über Mißtrauen und Ungläubigkeit bis hin zu Ausbrüchen des Schmerzes, der durch die Erinnerung spontan hochkam.

Meist mündeten diese Telefongespräche unverzüglich in persönlichen Treffen. Herausstechendes Merkmal dieser Besuche war die Herzlichkeit,



*Einweihung der Gedenkstätte am 25. Juli 1998*

mit der die in Haslach Geschundenen der Haslacher Bevölkerung gegenübertraten. Hunderte von Briefen enthalten Sätze wie der von Pierre Prud'homme: *„Vielen Dank an Haslach, wo ich die schlimmsten Augenblicke erlebt habe, aber dank gewisser Einwohner dieser kleinen Stadt und einiger Äpfel oder Brotstücke habe ich überlebt. Ich möchte mich dafür zutiefst bedanken“.*

### *Einweihung der Gedenkstätte*

Am 25. Juli 1998 fand dann die Einweihung der „Gedenkstätte Vulkan“ statt. 200 ehemalige Häftlinge oder Familienangehörige aus Frankreich, Holland, Luxemburg und der Ukraine nahmen daran teil. In einer bewegenden Feier sprachen – umrahmt von der Stadtkapelle – Häftlinge und ein Vertreter der Initiative. Bürgermeister Winkler bat die Überlebenden herzlichst um Verzeihung und um Vergebung für das, was ihnen auf Haslacher Boden im Namen der nationalsozialistischen Diktatur widerfahren ist. *„Wir reichen Ihnen die Hand zur Aussöhnung mit dieser Stadt“.*

Henk Saakes aus Holland, der seinen Haß gegen die Deutschen bis zuletzt kaum unterdrücken konnte, schrieb am Abend in das Gedenkstätten-

buch: „*Nach vielen Höhepunkten in meinem Leben meinte ich, es wäre allmählich vorbei. Heute jedoch war ein ganz großer Höhepunkt. Ich werde ihn niemals vergessen*“. Solche Aussagen der Betroffenen zeigen, daß bei der Aufarbeitung der Geschichte auch heute noch – oder mehr denn je – Begriffe wie Völkerverständigung und Aussöhnung ihre volle Bedeutung haben

In den nachfolgenden 18 Monaten wurde die Arbeit mit den Zeitzeugen intensiviert. Hilfreich waren dabei auch die Recherchen von Michelle Bicheray<sup>4</sup> und ihrem Mann aus Jallerange bei Besançon. Frau Bicheray ist die Tochter des in Haslach umgekommenen Häftlings Gilbert Choquin. Gemeinsam konnten weitere Überlebende ermittelt und viele offene Fragen geklärt werden. Einzelschicksale bestätigten die besondere Tragik der Häftlinge aus dem Osten. Der Ukrainer Wassil Sliptschuk zum Beispiel wurde 1945 auf seiner Reise von Haslach zurück in die Heimat abgefangen und mußte weitere vier Jahre in einem stalinistischen Lager verbringen.

In die Nachforschungen einbezogen wurde auch die Täterseite. Dabei bestätigte sich, daß es durchaus im Ermessen des Einzelnen lag, sein Gewissen auszuschalten und mit blindem Gehorsam, Brutalität und Sadismus die nationalsozialistische Verhetzung umzusetzen. Ein wenig Zivilcourage des einzelnen Wachmanns hätte die Situation der Häftlinge erheblich erleichtern können. Herausragendes Beispiel ist Erwin Dold, der letzte Leiter des Lagers „Sportplatz“. Unter seiner Verantwortung verbesserten sich die Bedingungen in diesem Lager, wenn auch dadurch das Sterben der Totkranken nicht verhindert werden konnte und auch weiterhin Mißhandlungen durch das Wachpersonal vorkamen.

Dold wurde in den Kriegsverbrecherprozessen nach dem Krieg auf Fürsprache der Häftlinge von den französischen Gerichten freigesprochen. Noch heute erreichen uns Briefe, in denen ihm für seine Haltung ausdrücklich gedankt wird.

In Haslach selbst hat sich die Kooperationsbereitschaft bei der geschichtlichen Aufarbeitung verbessert. Seitdem bekannt geworden ist, mit welcher Herzlichkeit und auch Dankbarkeit die Häftlinge nach Haslach kommen, sind auch mehr und mehr örtliche Zeitzeugen bereit zu reden. So werden bisher unbekanntes Vorkommnisse bekannt, wo sogar Häftlinge versteckt wurden. Andererseits war Haslach natürlich keine Insel in Deutschland. Unterdrückung und Übergriffe der örtlichen Nationalsozialisten bis hin zur Ermordung eines polnischen Zwangsarbeiters gehören ebenfalls zum Geschichtsbild dieser Stadt.

Die Kontakte zwischen Gedenkstätteninitiative und ehemaligen Häftlingen wurden fortgesetzt und intensiviert. Am 20. Mai 2000 kam es erneut zu einem Treffen in Haslach. Wieder waren es 200 Personen, die noch ungezwungener als beim ersten Mal der Stadt ihre Freundschaft anboten. Dabei waren wiederum Gefangene, die zum Teil das erste Mal seit 1945 ihren



*Ehemalige Häftlinge beim Treffen in der Stadthalle, 20. Mai 2000*

Fuß auf deutschen Boden setzten. Ferdinand Leguil berichtete, in 55 Jahren mit niemanden über seine Lagerzeit gesprochen zu haben. Sein Enkel schrieb ins Gedenkstättenbuch: *„Seine Kameraden des Lagers wiederzusehen, erlaubt meinem Großvater nun endlich über die schwierigen Augenblicke zu sprechen, die er mit seinen Gefährten verbracht hat.“*

Die Gedenkstätteninitiative ist bemüht neben der Zeitzeugenarbeit vor allem auch die unterrichtlichen Möglichkeiten auszubauen. Es wird bei den Besuchen von Schulklassen besonderer Wert darauf gelegt, die verhängnisvolle Entwicklung des nationalsozialistischen Regimes mit gefährlichen Strukturen in unserer Zeit in Beziehung zu setzen. Ziel dieser Bemühungen ist die Verinnerlichung des Ausspruches von Roman Herzog auf dem Mahnmal der Haslacher Gedenkstätte. *„Man ist nicht nur verantwortlich für das was man tut, sondern auch für das was man geschehen lässt.“*

#### *Zugangswege zur Gedenkstätte*

Die Gedenkstätte liegt in der Nähe der Mülldeponie Vulkan zwischen Haslach und Mühlenbach. Die Abzweigung zur Gedenkstätte erfolgt von der B 294 aus, 600 m hinter dem Ortsschild von Haslach in Richtung

Mühlenbach. An dieser Abzweigung befindet sich eine Schranke für Kraftfahrzeuge. Sie ist geöffnet:

Montag–Freitag von 7.00–16.45 Uhr, ausgenommen feiertags, jeden 2. und 4. Samstag im Monat von 8.00–12.00 Uhr.

Außerhalb dieser Zeit kann die Schranke bei Voranmeldung geöffnet werden.

Für Fußgänger ist die Gedenkstätte jederzeit erreichbar. Die Wegstrecke von der Schranke an der B 294 bis zur Gedenkstätte beträgt 1,3 km. Der Fußweg vom Bahnhof Haslach bis zur Gedenkstätte beträgt 3,5 km.

#### *Kontaktadressen:*

Gedenkstätte Vulkan, Breitestraße 4, 77716 Haslach i.K.,  
Tel.: 07832/2105; FAX 07832/969943; E-Mail: Soeren-Fuss@t-online.de

Kultur- und Verkehrsamt Haslach,  
Im Kapuzinerkloster, 77716 Haslach, Tel.: 07832/70671

#### *Anmerkungen*

- 1 Vgl. Henk. C Saakes, „...alle malen zal ik wenen“, Konstanz 1997
- 2 Gedenkstätte Vulkan, Haslach im Kinzigtal, Hrsg. Gedenkstätteninitiative, Haslach 1998
- 3 Hildenbrand, Manfred: Der „Vulkan“ in Haslach im Kinzigtal, Die Ortenau 1977, 313–336; derselbe, Das mittlere Kinzigtal zur Stunde Null – Kriegsende und Besatzung 1944/45, Die Ortenau 1985, 251–273; derselbe, Die „Hölle“ von Haslach, Die Ortenau 1993, 456–479
- 4 Bicheray-Choquin, Michelle: Les Camps de Haslach.... Les Déportés racontent, Besançon 1998